

95. $\overline{\Theta \Upsilon}$ $\Theta(\epsilon\omicron)\tilde{\upsilon}$ Χάρις.
 MA X PT
 YP A IOY
 IN P IB
 I Σ

E. Sonstiges

96. $\begin{array}{c} + \text{ΜΕΓ}\zeta \\ \text{ΕΚΚΛ}\zeta \end{array}$ + Μεγ(άλης) ἐκκλ(ησίας) Justinianische Sophienkirche.
97. $\begin{array}{c} + \text{ΤΗC N} \\ \text{ΕΑC ΑΠ} \end{array}$ + τῆς νέας ἀπ(οικίας?) D 1.
98. $\begin{array}{c} + \text{ΤΗC N} \\ \text{ΕΑC ΑΝΔ} \\ \text{ΡΟΝΙΚΟΥ} \end{array}$ + τῆς νέας, Ἀνδρονίκου? KP 20.
99. $\begin{array}{c} \text{P} \\ \text{M} - \text{C} \\ \omega \end{array}$ darum: ἐπὶ Διομήδους ἐπάρχου (Ῥώμης) RA 35.
100. $\begin{array}{c} \text{O} \\ \text{F} - \text{A} \\ \text{C} \end{array}$ Foca? RA 63.
101. $\begin{array}{c} \text{Ϡ} \\ \text{Γ} - \text{A} \end{array}$ Μακαρίου? Justinianische Sophienkirche.
102. $\begin{array}{c} \text{Ϡ} \\ \text{Γ} - \text{A} \\ \text{Ε} \end{array}$ Γελασίου? H 2.
103. $\begin{array}{c} \text{A} \\ \text{M} - \text{K} \\ + \text{ΠΑΠΛΥ} \\ \text{ϠΙΝΔ}\zeta\text{ΙΕ} \end{array}$ C ? KP 15.

Von diesen Stempeln sind sicher datierbar Nr. 1, 3, 33, 34 auf Anfang des 5. Jahrh.; Nr. 28, 51, 52, 57, 63, 85, 89, 96, 101 in justinianische Zeit. Daraus scheint sich zu ergeben, daß die einzeiligen Stempel mit Indiktion und Namen die früheren, die zweizeiligen aber die späteren sind. Auf den Stempeln finden sich Namen von geistlichen und weltlichen Privatleuten; die Sophienkirche scheint eine eigene Brennerei gehabt zu haben. Möglicherweise sind die verschiedenen βασιλικοί nur mit der Aufsicht über staatliche Werke beauftragt gewesen und haben nicht auf eigene Rechnung gebrannt.

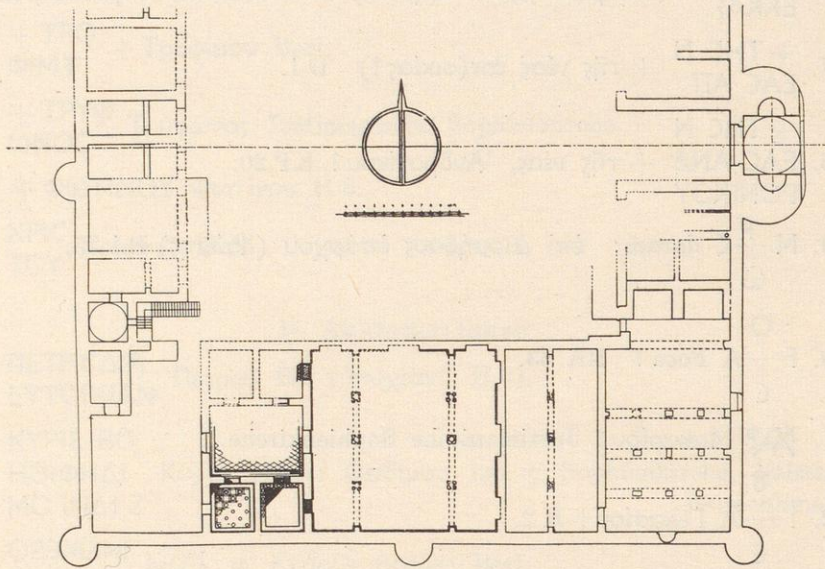
Dr. A. M. SCHNEIDER.

B) FORSCHUNGEN UND FUNDE

Bericht über die Frühjahrsgrabung 1937 auf Chirbet el-minje bei Tabgha am See Genezareth in Palästina

Am 1. März 1937 begann die dritte Grabungskampagne auf Chirbet el-minje bei Tabgha am See Genezareth in Palästina, mit deren Leitung der Verfasser

von der Görresgesellschaft und der Islamischen Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin beauftragt worden war. Die Durchführung der Expedition wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und den Deutschen Verein vom heiligen Lande, den Besitzer des Grabungsgeländes, wesentlich gefördert. Mit der Aufnahme und Zeichnung der Pläne war der palästinadeutsche Architekt Theo Wieland betraut worden. Der erste, der Chirbet el-minje einer genaueren Untersuchung unterzogen hatte, war A. E. Mader im Frühjahr 1932. Er ent-



deckte damals schon eine kastellähnliche Anlage mit 9 Türmen und einem mächtigen Eingangsportal im Osten¹. An seiner Stelle führte A. M. Schneider im vergangenen Jahre eine zweite Grabung durch².

Über die Herkunft und die zeitliche Einordnung des Minjebaus war man vom Augenblick des Bekanntwerdens an geteilter Meinung. Während Mader sich mit allem Vorbehalt für ein römisches Straßenkastell einsetzte, glaubte Schneider an eine spätere Entstehungszeit unter starkem byzantinischen Einfluß. A. Alt hingegen hielt einen Ghassanidenfürsten als Bauherren für möglich³. Gute Kenner der frühislamischen Baukunst, Creswell, Richmond und andere, sprachen Chirbet el minje in seiner ursprünglichen Anlage vorbehaltlos für das Lustschloß eines Omajjadenkalifen an.

Mit der diesjährigen dritten Grabungskampagne wurde die planmäßige Ausgrabung und Durchforschung des gesamten Ruinenhügels und seiner näheren Umgebung in Angriff genommen, da man zu der Überzeugung gekommen war, daß eine Lösung dieses bedeutsamen Bauproblems nur auf diesem Wege zu erwarten sei. Es soll daher auch nach Möglichkeit vermieden werden, vor dem endgültigen Abschluß der Grabungsarbeiten, die erst in einigen Jahren zu erwarten

¹ A. E. Mader, *Forschungen und Fortschritte* VIII (1932) S. 229f.; *Journ. of the Palest. Orient. Soc.* XIII (1933) S. 209f.

² A. M. Schneider, *Oriens Christianus* XXXIII S. 102f.

³ A. Alt, *Zeitschr. d. Deutschen Palästinavereins* LIX (1936) S. 214f.

ist, bindende Schlußfolgerungen zu ziehen, so sehr die Ergebnisse der einzelnen Kampagnen dazu verleiten mögen.

Das wichtigste Ergebnis der letzten Grabung war die Aufdeckung einer Moschee und einer unmittelbar an sie anschließenden, prächtig ausgestatteten Palastanlage. Die Moschee wurde gleich in den ersten Grabungstagen in der inneren Südostecke des Minjekastells, in der mit den systematischen Ausschachtungen begonnen worden war, aufgefunden. Ihr wichtigster Bestandteil, die Gebetsnische, wurde noch in tadellosem Zustand in die Südmauer eingebaut vorgefunden. Die Moschee, die zu den ältesten Kultbauten der islamischen Welt gezählt werden darf, wurde in ihrer ganzen Länge und Breite (13,10 : 19,42 m) freigelegt. Sie wies drei Zugänge auf. Der eine befand sich an der Ostseite in der Außenmauer und war dazu bestimmt, den außerhalb wohnenden Gläubigen ungehinderten Zutritt zu der Palastmoschee zu ermöglichen. Ein zweiter Zugang in der Westseite stellte die Verbindung mit den anschließenden Gemächern des fürstlichen Bauherren her, während ein dritter im Norden auf einen Gang und durch eine weitere kleine Pforte auf den großen Mittelhof führte.

Mancherlei Anzeichen deuteten darauf hin, daß sowohl die Moschee wie auch andere Teile des Chirbet el-minje-Bauwerkes unvollendet geblieben sind. Im Boden der Moschee lagen Steinplatten, in denen man nur Richtsteine für einen geplanten Fußbodenbelag vermuten konnte. Vor allem sprach aber die Auffindung einer Mosaikwerkstatt außerhalb der Moscheenordmauer dafür. In zwei nebeneinanderliegenden Räumen waren große Mengen buntfarbiger Steinbrocken aufgehäuft, die, wie zahllose umherliegende Steinsplitter erwiesen, an Ort und Stelle zu Mosaikwürfeln weiterverarbeitet werden sollten. In dem einen der beiden Räume lagen schwarze und weiße, in dem anderen rote und gelbe Steine.

Das Hauptinteresse richtete sich nach der Freilegung der Moschee und der Untersuchung eines Teiles der äußeren und der gesamten inneren Ostmauerflucht auf einen Gebäudekomplex, auf den ein Suchgraben an der inneren Südmauer aufmerksam gemacht hatte. Leider reichten die Zeit und die Mittel nicht annähernd hin, um die ausgedehnte Anlage restlos freizulegen. Es gelang aber, den Grundriß zu klären.

In der Mitte dieses Palastbezirkes, der mit der Nordmauer der Moschee in einer Flucht endete, war eine Marmorhalle angeordnet, zu deren Seiten sich Raumgruppen in halber Breite anlehnten. Im Osten war es ein Arkadenraum, von dem aus man in die Moschee gelangen konnte, im Westen dagegen befanden sich fünf Gemächer, die durch eine ähnliche Raumaufteilung zu einer in sich geschlossenen Raumgruppe zusammengefaßt waren. In der durch Marmorstützen dreifach unterteilten Marmorhalle wurden ansehnliche Reste von Marmorbelagplatten, teilweise noch in situ, an den Wänden und Fußböden angetroffen. Das Vorkommen großer Mengen buntfarbiger Mosaikwürfel ließ vermuten, daß die Wände außerdem noch mit reichem Mosaikschmuck versehen gewesen sind.

In den Fugen des unfertigen Fußbodens des Arkadenraumes, der nach dem Befund zu urteilen ebenso prachtvoll ausgeschmückt gewesen sein muß, wurde ein Golddinar aus frühislamischer Zeit gefunden, der das Jahr 98 d. H. trägt und zeitlich ungefähr mit einer Bauinschrift des Kalifen Walid übereinstimmt, die schon im vergangenen Jahre entdeckt worden war.

In den westlich an die Marmorhalle angrenzenden Räumen wurden Mosaikfußböden von außerordentlich gutem Erhaltungszustand ausgegraben. Von fünf Gemächern konnten bisher nur zwei kleine im Süden gänzlich freigelegt werden. Die übrigen, ein großer Mittelraum und zwei kleine Räume im Norden, liegen zum größten Teil noch unter der Erde.

Der Boden des südöstlichen kleinen Raumes erinnerte mit seinem regelmäßigen Flechtmuster im Mittelfeld an eine geflochtene Matte oder einen Teppich und hob sich durch seine Schlichtheit wirkungsvoll von dem Mittelfeld des anderen Bodens ab. Ein unendliches Flechtband teilt ihn in Quadrate auf, die mit verschiedenartigen geometrischen Einzelmotiven ausgefüllt waren. Die Borten beider Böden bestanden aus reizvollen Bandverschlingungen. Eine Überraschung brachte der Boden des großen Mittelraumes: Die in ihm verwandten Mosaikwürfel wiesen nicht nur ein kleineres Format auf, sondern waren außerdem mit gelben, hell und dunkelgrünen Glaskuben untermischt zu geometrischen Mustern zusammengesetzt. Das vorgefundene Mosaiksteinmaterial stimmte mit dem aus der Werkstatt vollständig überein.

Von den Kleinfunden an Keramik, Glas, Metall, Bein, Marmor und ornamentierten Steinen, die vom musealen wie vom historischen Standpunkt aus gleich wertvoll waren, konnte ein guter Teil an die Islamische Abteilung der Staatlichen Museen in Berlin überwiesen werden.

Die im Herbst dieses Jahres beginnende vierte Expedition wird vor allem die Palasträume vollends freizulegen haben und sich dann der Untersuchung der inneren Nordmauer zuwenden, an der weitere wichtige Bauten vermutet werden.

Dr. O. Puttrich-Reignard

C) BESPRECHUNGEN

Artasches Abeghian, *Neuarmenische Grammatik. Ost- und Westarmenisch. Mit Lesestücken und einem Wörterverzeichnis (Lehrbücher des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin, Band XXXVI)*. Berlin und Leipzig, de Gruyter & Co. 1936. — X, 292 S., 1 Tabelle. 8^o.

Während an ausführlichen grammatischen Darstellungen der beiden neuarmenischen Schrift- und Umgangssprachen in armenischer Sprache kein Mangel war, gab es in deutscher Sprache nur kurze Lehrbücher: für das Ostarmenische das *Lehrbuch* (1902) von F. N. Finck und das *Praktische Lehrbuch* (Hartleben) von Dirr, für das Westarmenische nur die ganz unzureichende *Praktische Grammatik* (ebenfalls Hartleben) von C. Kainz. Daher füllt das vorliegende Buch, das die beiden Sprachen parallel behandelt und sehr gedrängt auch die Formenlehre des Altarmenischen darstellt, gewiß eine Lücke aus, es bietet mehr als seine Vorgänger, und die 48 Seiten verschiedenartiger Lesestücke in Versen und in Prosa sind zum Einlesen in die Sprache sehr geeignet. Von der grammatischen Darstellung kann man leider nicht sagen, daß sie den Ansprüchen gewachsen ist, die an ein Lehrbuch des Seminars für Orientalische Sprachen in Berlin gestellt werden dürfen. Man kann dem Verfasser keinen Vorwurf daraus machen, daß er als Armenier das Deutsche nicht vollkommen beherrscht; wohl aber hätte er oder der Herausgeber der Sammlung rechtzeitig dafür sorgen müssen, daß das Manuskript von einem